

Dezignpreis
Mr. Halle vierteljährlich 2,50 M., bei
vierteljährlicher Bestellung 2,75 M., durch
die Post 3 M., pro Monat 1 M., ohne
monatlich 1 M., ohne Bestellgeld.
Bestellungen werden von allen Reichs-
postämtern angenommen.
Nr. 5882 des amtl. Zeit.-Verz.
Für die Redaktion verantwortlich:
Dr. Ernst Schulze in Halle.
(Hessenspreß-Verbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg etc.
Königsb.-Str. 176.)

Laale-Zeitung.

Dreiwöchlicher Jahrgang.

Augen
werden die Spalten über deren Raum
mit 20 W. für jede aus Halle mit
15 W. berechnet und in der Expedition,
von unten Annahmestellen und allen
Annoncen-Expeditionen angenommen.
Reklamen die Preis 40 W. für
jede in reichhaltig politisch
Sonntag und Dienstag einmal,
sonst zweimal täglich.
(Der Nachdruck unserer Original-Artikel
ist nicht gestattet.)

Nr. 539. Halle a. d. Saale, Sonntag den 15. November. 1896.

Zeitströmungen.

Furchtbar gährt es in der deutschen Gesellschaft. Wenn man
scharf zusieht, dann tritt einem das Bild dieser Gesellschaft
wie zusammengeballt, von Leidenschaft durchwühlt, manchmal
groß und häufiger noch erschreckend gegenüber. Die Politik
wird bei uns mehr und mehr zu einer Art von praktisch-
soziologischer Philosophie. Wie tief und weit sonst auch die
eigentlichen parteipolitischen Strömungen reichen mögen, so
dringen sie nur selten bis an die Wurzeln des Gemütslebens
vor. Im gegenwärtigen Deutschland aber gibt es Probleme,
die scheinbar abseits von der Politik im üblichen Sinne liegen,
die das Innerste der Empfindungswelt aufwühlen, und deren
Ausstrahlungen sich schließlich ebenso in angewandte Politik
umziehen, wie wenn Licht zur Wärme wird. Es ist immer
ein schlimmes Zeichen, wenn Gesellschaftsfragen in höherem
Sinne die Gedanken der Menschen bewegen. Regelmäßig pflegt
alldem ein Bruch da zu sein zwischen dem Bestehenden in der
staatlichen Ordnung und dem, was sein sollte und was nur
unter Kämpfen durchgesetzt werden kann.

Im vorigen Jahreshundert eine verwegene Kritik ihrer
Mißstände an die liberale Verfassung, die ersten Verfassungs-
reformen, die als unüberwindlich erkannte, endlich greift im
Deutschland unserer Tage der geistliche Sinn von Millionen mit
lebensthatlichem Innung in die Welt der Traditionen hinein,
wühlt sie rücksichtslos durcheinander und findet, daß es erstaunlich
wenig moralisch geworden. Die deutsche Gesellschaft ist in einem
entschiedenen Wandel begriffen. Sie wird sich eines immer
stärkeren Gegensatzes zu dem militärisch-bürokratisch-politischen
Geiste bewußt. Sie sieht sich zu stolz und steht auch
wirklich zu hoch, als daß sie es länger ertragen möchte, das
Heuße und Geheimnis ihrer inneren Beziehungen zu ein-
ander und zur Umwelt reglementiert zu sehen durch einen geist-
losen Schematismus, der nicht einmal zu einem geregelten
Militär- und Beamtenstaate passen würde. Der Deutsche hat
im ganzen wenig Sinn für den äußeren und wohlgeordneten
Formalismus der bei Politik, und Verfassungsfragen beispiels-
weise müssen schon auf eine tödliche Seite getrieben sein, um
ihn aufzuregen. So erscheint das politische Leben hier, ver-
glichen mit den klareren Linien der entsprechenden Verhältnisse
bei anderen Völkern, manchmal regellos und schwer durch-
sichtig in seinen Bewegungen, rücksichtslos in seinen Grund-
sätzen. Aber wo eine feindselige Gewalt gleichsam dem inneren
Menschen Zwang antun will, da wird der Deutsche wild, und
so empört es ihn jetzt immer häufiger, daß er sich die Gehege
seiner bürgerlichen Denkwiese, die Normen und Normen, in
denen er sich ausleben will, von überlebten Bindungen vor-
schreiben lassen soll.

Es ist kein Wort zuviel gesagt, wenn man feststellt: Das
Duellproblem ist im Augenblick der Brennpunkt des nationalen
Interesses. Damit hängt zusammen, daß die Nation sich weiter
fragt, immer erbitterter und treuer fragt: Sollen Bürokratie
und Gerichte unsere Herren sein, während sie unsere
Diener zu sein haben? Sind wir Objekte politischer Er-
ziehungsmasse? Darf der Offizier sich herausnehmen, seine
Ehre höher zu bewerten als wir die unsrige? Darf das
Militär einen Staat im Staate bilden, eine Klasse, die durch
ihre Eigenwilligkeit die Geschlossenheit der bürgerlichen Or-
dnung negiert? Lieber die tieferen Gründe des wachsenden Gegen-
satzes mögen sich die wenigsten klar sein. Sie mögen nicht
wollen, daß es immer schwerer wird und immer gewogener
wird, den notwendigen Ausgleich herzustellen zwischen dem
sich fortentwickelnden Geiste eines vorwärts zielenden zivilisierten
Staates der Waffen und der Kanzleien und den Kräften

einer demokratisierten Gesellschaft, die sich in Industrie und
Handel, in allen Künsten und Kräften einer vorwärtsstrebenden
geschlossenen Masse von frei sich fühlenden Bürgern regt und
rührt. Aber ob bewußt oder nicht, der Gegensatz ist da, und
er wirkt unübersehlich wie ein Diamantbohrer, der auch das
härteste Gestein zertrümpert.

Man kann in unseren Tagen keine Unterhaltung führen,
ohne daß alsbald der Zündstoff solcher Probleme in die Ge-
müther fällt. Eine Petitionsbewegung größten Stils ist im
Gange, um dem Reichstage erneut die entristete Forderung
darzulegen, daß er das Einzigste dazu thue, dem beleidigten
Rechtsgefühl der Nation Genugthuung zu verschaffen. Wenn
die Provinzialparlamente für ihre Stimme gegen den Duell-
verbot erhoben haben, so mag die orthodoxe Jurisprudenz dieser
Professe und Bitten einem unbefangenen Sinne wenig behagen,
aber auch solche Kundgebungen gehören mit zum anzuwendenden
Konzert der nationalen Stimmungen. Inzwischen hat man
zu sagen: Es kann geteilt werden, was will, und es geschieht
doch nichts. Eine starrsinnige Schwelgheit wird befohlen,
und mit Spitzbuben wird auf den Tag gewartet, wo sich die
Ruchlosigkeit doch wohl wieder mehr verlaufen können. Es ist
dabei, die Menschen haben noch einiges andere zu thun, als
immer und immer an die Verlegungen ihrer christlichen
Empfindungen zu denken. So mag die Wirkung des einzelnen
Ereignisses scheinbar verfallen, aber da jeder Vorgang, der
in diese Erscheinungsbühne tritt, nicht Jufall sondern Frucht
von tiefer liegenden Hebeln ist, so sorgt die unaufrichtig
arbeitende Hebelquelle schon von selbst dafür, daß neue
Reibungen entstehen. Und vergißt man wirklich nicht so leicht,
die fönigsberger Börsenangelegenheit bleibt nun einmal ein
Stück der Historie unserer Tage. Sie ist viel zu fest mit der
Naturgeschichte des neupreußischen Bürokratismus und Militä-
rismus verankert, als daß sie nur eine Episode gewesen sein
könnte. Die Diners des Herrn v. Klose, des armen Festungs-
gefangenen von Glas, notizt sich die Welt mit ihrem Griffe.
Jeden Konflikt zwischen bürgerlicher und Offizierschicht merkt
sie sich, jedes Wort, das über solche wirklich brennende Tages-
fragen laut wird, nimmt das Ohr der Menge mit Begier auf.
Daß der ministerliche Professor v. Below ein Duell abgelehnt
und dann in zwei Tagen und seinen Schriften seinen höheren
Standpunkt der Ehrlichkeit und Menschlichkeit verteidigt hat,
das wird ihm unvergessen bleiben. Der Mann ist vollständig
lich geworden durch eine That, die vor jetzt und jüngst
Jahren vielleicht noch verkannt, vielleicht verurteilt worden
wäre. Ueberall, wo die Gerichte über Duellfragen und die
Stellung der sich privilegiert fühlenden Klassen zum Problem
der Ehre zu urteilen haben, post die festerbäugte Teilnahme
von Millionen scharf auf, es ist jetermanns eigene Sache,
die da geführt wird. Gelegentlich läuft wohl auch eine Parade
mit unter, aber sie zeigt sich recht, wie es in den Gedanken der
Menschen brodet. So hat kürzlich die Bürgererschaft von
Bingen dem scheidenden Oberst ein Festessen gegeben. Der
Offizier hatte sich beliebt gemacht, und darum wollte man
ihm sagen, daß man ihn ungern scheiden sieht. Der an-
genommene Pflichten unterzog sich der Bürgermeister mit einem
Lächeln, der im Eingang bemerkte, daß das Verhältnis zwischen
Militär und Bürgererschaft so häufig gespannt und unfreundlich
sei. Jedoch der Herr Oberst machte eine rühmliche Ausnahme
davon aus. Das ist reizend, aber es ist auch furchtbar. Wie
die Tragödie von Karlsruhe in der Gemüthern nachzittert, man
braucht es nicht erst zu sagen.

Verständigerweise kann man für Verhättnisse von einzelnen
nicht eine Gesamttheit verantwortlich machen, aber das geschieht
auch gar nicht, und mit beunruhigender Objektivität ist
das Publikum gern geneigt, zu entschuldigen, wo es etwas zu
[Nachdruck verboten.]

„Iyes Winks gewärtig.“

Von Flora M. Steele.

„Wie heißt du?“ fragte sie mit einem bezaubernden
Lächeln.
„Hilf Jan, Sahib,“ antwortete sie mit einem bezaubernden
Lächeln.
„Ich sah in ihren Anblick versunken da und fragte mich, ob
man wohl einen passenderen Namen hätte finden können für
dieses Mädchen. „Blumiges Leben!“ Wahrscheinlich, sie hätte
ein solches inmitten der Anemonen, Stiefmütterchen und
Nelken, der tausende von Blüten, die auf einem Berg-
meinsicht-Grunde eine Meisel von Juwelen bildeten, welche
bis an die Grenze des ewigen Schnees über unseren Häupten
zu reichen schienen. Sie hatte einen mächtigen Strauß scharlach-
rother Alpenrosen hinter das Ohr gefleckt, der trefflich zu dem
fein angelegten Körperchen passte, und während sie an dem Berg-
hang ihre Büffel weidete, Kranz an Kranz von Wästelchen
gereicht und sich angehängt, wo sie eben Platz für dieselben
fand. Dazu war ihr Gesicht außerordentlich hübsch und für
ein Kashmir-Mädchen außerordentlich sauber, aber auf jedem
seiner Züge stand „Kofette, Blätterzeit, Wästel“ geschrieben
und erklärte jene außerordentliche Sauberkeit.
„Sie blühte mir ins Auge und lächelte wieder — ein breites,
mildes Lächeln.“
„Der Sahib möchte gern mein Bild malen, gelt?“ sagte sie
zuversichtlich. „Der Sahib, welcher letztes Jahr kam, hat mir
fünf Rupien gegeben. Dieses Jahr fordere ich sechs. Die
Rechtsmittel sind teuer, und jene erbarmlichen Beamten des
Nababaradschi nehmen uns alles — jede sechste Rupee, jedes
zweite Jahr.“
„Ich aber wollte nichts von den Lamentationen wissen, die
ich tagtäglich von jedem alten Weibe drümen im Dorfe anzu-
hören bekam. Hier oben auf dem „Wurg,“ kam einen Wästel-
schuß von jenem Schneegürtel entfernt, welcher die untere

ich, sie ist eine andere Stelle, mehr zur Rechten, zu legen,
wo ich sie in den Vordergrund des bereits begonnenen Bildes
bringen konnte.
„Dort bei der ersten Gruppe von Blüten,“ sagte ich, auf die
schwarzartigen grünen Blätter deutend, zwischen denen jedoch
die Blüten sichtbar wurden.
„Sie schauerte merklich zusammen.“
„Was? Auf einem Grabe sitzen? Das thue ich nicht! Weiß
denn der Sahib nicht, daß das Gräber sind? Es ist so. Alle
die Unfrühen liegen dort begraben, und immer pflegen wir
Schweertilien auf das Grab. Wenn dann der Sahib mich
fragt, warum — ich weiß es nicht; es ist die Blume des
Todes.“
„Ein plötzlicher Entschluß, sie so zu malen, das blumige Leben
im Kontrast zum blumigen Tode, ließ mich völlig meine Un-
fähigkeit vergessen, aber ich dringte und qualte vergeblich —
Hilf Jan rißerte sich nicht von der Stelle. Da sie wollte nicht
um Hälften in die Hand gab. Ueberrisgen, vor konnte wissen,
was unter dem Dächtig an Gebeten und anderen schauerlichen
Dingen verstanden war? Hatte ich in dieser Gegend nicht oft
genug gehört, daß die Toten bisweilen ihres Grabes über-
drückt wurden und herauszukommen versuchten, oder daß sie,
wenn sie in der Gruft noch etwas begeherten, eine Hand aus-
streckten, um es zu erreichen? Das war ja ein Hauptgrund,
weßhalb man ihre Gräber mit Blumen bedeckte, — nur, um sie
zurückzubringen zu machen.“
Der Gedanke, sich zu bücken, um eine Blume zu pflücken,
und dabei die Hand einer Leiche zu erfassen, war selbst beim
besten Sonnenchein entschieden ungemüthlich, und so gab ich
die Sache auf und begann das Mädchen zu zeichnen, wie und
wo sie eben lag. Während keine leichte Aufgäbe, denn sie
schwang in einem Fort. Ob ich jene dämliche Klauzähne zwischen
den Baumgruppen drümen im Thale sähe, das sei Golu's
Feuer. Er trockene Firschwurzel für den Nababaradschi. Dort,
auf dem gegenüber liegenden Wurg, wo die Büffel sich als

an mehreren Orten. Die letzteren bestritten dies und wankten uns gegenüber eine Methode an, deren sie sich schon gegen die Engländer bedient hatten; wo sie den Vorwurf der Deutschen nicht widerlegen konnten, behaupteten sie, Dr. Gruner habe mit einem Unterhändler seinen Vertrag geschlossen; er sei wertlos; in Borna sollte auch der Engländer Ludwig nur mit einem Besitzpächter verhandelt haben. Mit dieser Streitigkeit endeten im Sommer 1855 diese Unternehmungen, eine Pause trat ein, die nur durch einen Versuch Frankreichs, sich mit England über die Gebiete „westlich von Niger“ allein zu verständigen, unterbrochen wurde. Die Gegensätze zwischen beiden waren aber so groß, daß die Unterhandlungen abgebrochen werden mußten. Deutschland hatte nun, um sich seine vorjährigen Erwerbungen zu sichern, im Hinterland von Logo zu Salsama Wangu eine Station errichten lassen. Dadurch wurde zunächst die Franzosen veranlaßt worden, von neuem vorzugehen, sie haben noch weiter nördlich zu Bagadugu im Lande der Mtschi eine Station errichtet. Ob sie noch weitere Schritte beschließen, muß bald bekannt werden. Auch die Engländer scheinen nicht ruhig zusehen zu wollen; sie verlaßt, hat die Royal Niger Company eine große Expedition bei Sola am Benué zusammengestellt. Doch wird nicht gemeinlich, wohin diese vordringen soll. Alle diese Vorgänge deuten darauf hin, daß eine internationale Vereinbarung über die inneren Nigergelände nicht lange mehr ausbleiben kann und wird. Für Deutschland hat sich eine neue Schwierigkeit geboten, der Sultan von Bendi, ein mächtiger eingeborener Herrscher, will dem Dr. Gruner nicht gestatten, durch sein Land nach der Station Salsama Wangu hinzuziehen. Ein solcher Einbruch ist unangenehm, die Freiheit innerer Bewegungen darf in keinem Falle von solchen Pöbeln abhängig sein. Daher ist schon eine Abtheilung der Polizeitruppe von 80 Mann dahin abgesandt worden. Hoffentlich kommt aber eine friedliche Vereinbarung zustande. Außerdem scheinen sich englische Händler und Agenten dort wachsend immerzutreiben. Man hat schon gegen einzelne einschreiten müssen.

* Wie die „Post“ bemerkt, bestimmt ein Allerhöchster Erlass, daß für die afrikanischen Schafttruppen die Stellenbezeichnung der Offiziere, Sanitätsoffiziere und oberen Militärbeamten sowie die Beförderungen der Einsetzung des Rottens vorbehalten bleiben. Die Bezeichnungen der Chargen sollen denen des Heeres analog sein. Offiziere und Sanitäts-offiziere empfangen Patente ihrer Charge, Militärbeamte Befehlungen. Für die sursubstanten Unteroffiziere und Beförderungen soll im allgemeinen die im Heere übliche Anciennität maßgebend sein.

Bewahrung und Verlesung.

* Gegenüber der Blättermordung, daß die Erhöhung der Beamtengehälter in dem dem Reichstag vorgelegten Etat für 1857, als keinen Ausdruck gefunden hat und insbesondere die Zulagezeit noch nicht zur Entscheidung gebracht ist, bemerkt die „Nordd. Allg. Ztg.“, daß die Vorbereitung vollständig abgeschlossen ist. Es werde in der ersten dem Reichstag vorgelegten Denkschrift für diesen Zweck ein Pauschbetrag gefordert und begründet werden.

* Der in dem Landesvertragsprozeß wider den Fuhrmann Hanne und den Bergbau-Schreiber verurteilte benannte Angeklagte wurde, als er sich in Berlin befand, der Justiz verhaftet, aber wieder in Freiheit gesetzt worden war, ist jetzt neuerdings verhaftet und geschlossen dem Untersuchungsrichter zu Weg vorgeführt worden.

Wolkwirtschaftliches.

* Eine Erhebung über die in die 3 Jahre besonders stark hervorgetretenen Beschädigungen der Kulturpflanzen durch Krankheiten, Schädlinge oder Unwetterungen, sind in den Provinzen seit der Bestimmung der Landwirtschafts-Verhältnisse im Ueber 10,000 Fragebogen im zur Berichtigung gekommen.

* Die unterfränkische Provinzialvertretung hat auf Antrag des Herrn v. Zinggen von dem Betrag zur Handelskammer einen Betrag von 500 M. gemacht, weil die Kammer in ihrem Jahresbericht die Handelsverträge als einen Sieg hild bezeichnet hätte. Der Regierungsvorstand erwidert demgegenüber Widerspruch gegen diesen Sachverhalt. Es ist freilich sehr möglich, ob nach diesem günstigen Sachverhalt die auf halbe Nationen gelegte Handelskammer nun den Umlegen der Handelsverträge einsehen wird.

Parteiändertum.

* Eine Centralstelle für sozialdemokratische Frauenemanzipation ist in Berlin errichtet worden. Von hier aus soll die Parteiverbreitung eines an die deutschen Arbeiterinnen gerichteten Flugblattes stattfinden.

duelle Helden zwischen den Blumen zeigten, siehe Tschusch's Hütte. Er sei nicht wehrlos, der reiche von beiden, aber Golu könne flüchten wie ein Stainböck. Er sei derselbe, welchen „der Sahib“ als Führer zum Berggipfel genährt habe. Tansen konnte er auch. Der Sahib mußte ihn den Kreisbogen um das Feuer tanzen sehen — seiner dreizehnte so langsam wie Golu. Und er thue keinen Mann etwas zuleide, außer wenn er böse — nun ja, wenn er eifersüchtig sei.

Als sie mit ihrem Gefährt zu Ende war, war an den Maßstäben kein einziges Blatt mehr übrig, und ich wußte mich recht, ob ich Golu und Tschusch beneiden oder beneuen sollte.

Am Abend stellte ich, wie gewöhnlich, das Bild auf der Staffellei zum Trocknen vor die Thür meines Zeltes. Während ich, meine Pfeife rauchend, am Lagerfeuer saß, kam ein robuster junger Mann, ein Weib mit Büffelmilch auf der Schulter und einen mächtigen Strauß von Alpenrosen hinter dem Ohr, blieb stehen und grüßte über mein unwillkürliches Bild Phuli Jan's. Wenige Minuten später hörte ich, daß es im Lager der Dienerschaft Streit gab und eilte hin, zu sehen was es gebe. Doch wie die meisten Zärtlerinnen in Kaschmir, ging auch diese schnell vorüber, denn es ist eine friedliebende Waise, welche hier lebt. Daß jedoch alles so gut abläuft, war augenscheinlich nicht das Besondere des kleineren der beiden Gegner, welcher mit Gewalt zurückgehalten werden mußte.

Tschusch, jener dort, wollte dem Golu, diesem Mann hier, denselben Preis für Milch berechnen, wie die, Sahib, so bewährte Fertigkeit, welcher letzteren siehlich, „und das war unredlich, wennoh! Golu, der morgen dem Sahib als Führer dient, ist zu keiner Dienerschaft gerichtet werden kann. Ich habe die Sache schon geordnet und der Sahib braucht sich keine Sorgen darum zu machen.“

Ich betrachtete mit die beiden Hingelinge Phuli Jan's mit großem Interesse, denn sie besaßen nicht, daß die Alpenrosenkränze, welche beide trugen, an Göttern von ihr waren. Es waren ein paar recht stattliche junge Männer und Golu wohl der hübschere von ihnen.

Ausland.

Belgien.

Die Kriegsministerie, die durch die interministerielle Uebertragung der Kriegsverhältnisse an den Eisenbahnminister Baudenreboom ein vorläufige und zeitlich flüchtige Lösung gefunden hat, harret noch immer der endgültigen Entscheidung. In welchem Sinne diese erfolgen wird, läßt sich noch gar nicht bestimmen, denn im Laufe und die Armeeerform — es handelt sich bei der Krise bekanntlich um diese Frage — ist noch immer keine Entscheidung gefallen. Bezeichnend für die Stimmung des belgischen Volkes und der Armee ist die folgende Erklärung, die der General Rialmont an einen Abgeordneten des „Globe Belge“ richtete: „Wer die Nachfolge des abgestellten Kriegsministers Raffine übernimmt, nimmt die schwerste Verantwortung auf sich, wenn er sich den Klerikalen unterwirft. Die Armee wird ihn einstimmig verurteilen, und das ganze Land wird ihn die gleiche Bezeichnung: „Verworfener des Vaterlandes“ entgegenzuschleudern.“ Das ist recht deutlich.

Frankreich.

Neht, wo die französische Affäre Dreyfus wiederum die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zieht, wird es vielleicht nicht ohne Interesse sein, zu erfahren, daß dieselbe unlängst am Hofe von Kopenhagen sehr lebhaft besprochen worden ist. Es war an einem Abende vor kurzem, wo der Kaiser des russischen Kaiserthums sich nach England und Frankreich. Wie man sich erinnern wird, sang damals eine pariser Zeitung an, sich wieder mit der besten Angewandtheit zu beschäftigen. In einem der Salons des kleinen Schlosses Versorff waren, wie wir der „Frankf. Ztg.“ entnehmen, verschiedene Mitglieder der kaiserlichen Familie versammelt, unter ihnen auch der Kaiser von Rußland. Das Gespräch hatte an diesem Abende ausnahmsweise einen sehr ernsten Charakter und drehte sich u. a. um die irdische Gerechtigkeit. Einer der Anwesenden erwähnte verschiedene Fälle, in denen es sich später, leider zu spät, herausstellte, daß die Gerechtigkeit in trauriger Weise geirrt hatte. Ein anderer der Anwesenden machte hierbei eine Anspielung auf die wieder aktuell gewordene Dreyfus-Angelegenheit, die von Anfang an geeignet war, den Eindruck hervorzuufen, daß ein verhängnisvoller Irrthum vorliegen könnte. Der junge Kaiser sah einige Augenblicke wie in Gedanken vertieft und sagte dann: „Schändlich hat er (Dreyfus) gehandelt, wenn er sein Land hat verlassen wollen; entsetzlich wäre es, wenn das Kriegsgericht einen Unschuldigen verurtheilt hätte.“ — noch entsetzlicher aber wäre es, wenn man den Kaiser in seinem Schicksal nicht wieder zu prüfen, auf die Gefahr hin, dadurch geeignet zu werden, einen begangenen Irrthum einzuräumen zu müssen!“

Rußland.

Der russisch-österreichische „Nord“ in Paris wiederpricht in der letzten Zeit in englischen Blättern erschienenen Versicherungen, es existire eine besondere Uebereinkunft zwischen Rußland und England hinsichtlich der Orientfrage. Diese Behauptungen wären nach dem „Nord“ nur dazu bestimmt, der englischen Politik zu dienen und Maßnahmen betreffs der Aufrechterhaltung der russischen Absichten und Engländer in Fragen der äußeren Politik zu verhindern.

Italien.

Mit jedem Tage kommen neue Nachrichten, die ein trauriges Licht auf die Qualität der italienischen Beamtenenschaft werfen. In den vielen Unterabteilungen der Staatskassen, Darlehens-Vertheilungen an Erbsen und andere Staatskassen, gesellen sich jetzt auch höchst eigenartige Einblendungen in der Verwaltung hinzu. So hat, wie wir der „Frankf. Ztg.“ entnehmen, der Unterstaatssekretär des Ackerbauministeriums Co mo ausgedrückt, daß in seinem Ministerium in den letzten zehn Jahren für 100,000 Lire Taxen verbraucht wurden, und daß jedes Postgeld, das sonst 60 Centimes kostet, schon längst mit 10 bis 15 Lire berechnet wurde. Der Ministerialrat wurde in den Briefen für 1500 Lire neu besetzt, aber niemals hat man etwas von einem neuen Besatzung bemerkt; für andere Arbeiten im Ministerium, die 5000 Lire kosteten, wurden 34,000 Lire verlangt. Und solche Einblendungen werden in derselben Zeit gemacht, wo der „Kommentator“ Savilla in Neapel verhaftet wird und die Regierung erklärt, sie könne noch keinen Einblick gewinnen, ob die Summen, die für die durch das Erdbeben Geschädigten in Calabrien gesammelt wurden, richtig vertheilt worden seien, und deshalb die betreffenden Geschädigten aufzufordern, sich jetzt noch mit ihren Angaben zu melden!

Trotz des Rathes, mich die Sache nicht kümmern zu lassen, erzählte ich Phuli Jan das Vorgefallene, als ich zu ihr zurückkehrte, um meine Hütze zu vollenden, und sie zwischen den Blumen meiner Handred saß. Sie lächelte beifriedigender als je zuvor.

„Die werden einander nicht wehe thun.“ sprach sie. „Tschusch weiß, daß Golu gewandter ist, und Golu weiß, daß Tschusch härter ist.“ Sie ist gerade wie mit den Danden in unserem Dorfe.“

„Es ist mir auch weniger um jene zu thun.“ entgegnete ich, „als um dich. Wenn sie nur mit dir Streit aufbringen.“

„Sie lachte hell auf. „Das werden sie bleiben lassen. Im Sommer giebt's Blumen genug für jedermann.“

„Ich dachte an die Strauß von Alpenrosen und konnte ein Mädchen über ihre unverschämte Schlangenglutigkeit nicht unterscheiden.“

„Und zur Winterzeit?“

„Da peirath ich einen von ihnen, oder sonst jemanden. Ich brauche nur zu wählen, das ist alles, denn sie sind meines Wints gewärtig.“

Drei Jahre vergingen, ehe es mir wieder verging mein sollte, den „Wint“ aufzusuchen. Wieder standen droben die Alpenrosen in voller Blüthe, und bald sah ich vor mir die Matte mit ihrem Prachtstaub von Blumen. Ich mußte Phuli Jan's gedenken, wie sie nickend und wühlend im Sonnenschein dort gesessen hatte.

„Phuli Jan?“ wiederholte der alte Patriarch, welcher zu meiner Begrüßung heraustrat, als ich die zum Dorfe führende Wänterbrücke treuzte. „Phuli Jan, die Jurtin? Sahib, die ist tot, am Blumensünden gestorben. Ein gutes Ding! Es war drüben jenseits des „Wint“, Sahib, halbwegs zwischen Tschusch's Hütte und Golu's Lagerort.“ Dort hängt ein großer Alpenrosenkranz über dem Heßel weg, und sie ist immergrün.“

Drei Jahre! Damit ist es hier, nach meiner Abreise geflohen, sein. Der Gebirge benimmliche mich, er ergüßt mich nicht. Mir war's, als trübe sich das Sommerlicht. Die

Spanien.

General Behler, der Oberkommandirende auf Kuba, dessen stärkste Seite bekanntlich die Fabrication von „Sieges“-Depeschen ist, sieht sich benachthigt durch die auf Kuba weilenden Zeitungsreporter, denen es trotz der scharfen Censur des Generals zuweilen gelingt, eine zu treffende Schilderung der Lage auf der Berle der Antillen ins Ausland zu senden. Da jeder wahrheitsgetreue Bericht dem tapferen General Bessler sehr unangenehm ist, so hat er jetzt seinen Truppen die Weisung gegeben, jeden Zeitungsvorredenten, ob Ausländer oder Spanier, der sich auf dem Kriegsschauplatz gezeigt, niederzuschleichen. Es ist ja natürlich höchst unangenehm, wenn Unbekannte wissen, wie die spanischen Soldaten Weisung nehmen und nachher über die amtliche Schilderung des großen Sieges der braven Truppen sich vor Leuten auskünsteln lassen, aber an den Thatfachen selbst wird durch die Unterdrückung der Wahrheit eigentlich nichts geändert.

Ägypten.

Vor einigen Tagen wurde aus Siatin gemeldet, daß dort ein österreichischer Offizier unter dem Vorwande, ein Spion der Wänter zu sein, verhaftet wurde. Wie man die „Post“ Kaiserer Blättern entnimmt, heißt dieser Offizier Hartmann; er hat früher in einem österreichischen Kavallerieregiment aus ihren Kämpfern zu folgen. Er verließ sich auf die Güte der Regierung, die ihn nach Kairo zum Kaiserlichen Konsulats nach Durtumran. Hier wurde er in Dienst genommen und durch den Titel eines Enters ausgezeichnet. Vor kurzem schickte ihn der Kaiser in einer gemeinen Sendung nach Ägypten, wozu er sich als arabischer Kaufmann verkleidete. Er wurde in Siatin erkannt und verhaftet. Wie Entir Hartmann mittheilt, dienen im Heere des Khalifen noch einige andere frühere österreichische Offiziere, die alle gut behandelt und glänzend besoldet werden. Hartmann führte wichtige Papiere bei sich. Die Erzählung Hartmann's klingt unwahrscheinlich, da doch Entweder der Status von der Anwesenheit österreichischer Offiziere in Durtumran etwas gehört hätte.

Bolivia.

Ein Telegramm aus Sucre meldet, daß der Kongress von Bolivia eine Resolution zu Gunsten der Anerkennung der bolivianischen Unabhängigkeit als kriegerischem Macht angenommen habe. In Sucre wurde unter dem Widerspruch einer Anzahl von Senatoren eine gleiche Resolution angenommen.

Kaiser Wilhelm und Transvaal.

In den londoner Zeitungen erklärt jetzt Lord Condale, daß die Hiebergabe seiner Rede über das Telegramm des Kaisers an den Präsidenten von Transvaal, Krüger, nur zum Theil korrekt war. Die einzige Erklärung, zu der er vom deutschen Kaiser ermächtigt gewesen ist, war, daß, als er das Telegramm an den Präsidenten Krüger abschied, nichts dem Gedanken oder dem Willen des Kaisers fernere Erklärung habe, als irgend etwas auszusprechen, was England antagewöhnlich oder was in andere war, jene Erklärung herbeizuführen, welche ihm damals von der englischen Presse gegeben worden ist.

Halle und Umgegend.

Am allgemeinen schiebt es sich zwar für einen solchen Staatsbürger, daß er des Abends höchst rechtzeitig nach Hause geht und sein Lager aufsucht. Denn ehe es die der Schlaf vor Wittern der bedenklichste und zweitens form der Nachschwärmers möglichen nur unter Ausrückelungen von seiner Schlafgeheimnisse müder oder seiner Gattin aus den Boden gebracht werden und verführt für die Arbeit jene Stunden, von denen das Sprichwort sagt, daß sie Golu im Munde haben. Aber in den letzten Tagen war es selbst dem Schlaf erlaubt, länger als gewöhnlich aufzuwachen, bevor die Mächte das wiederum das äußerliche Schweiß eines reichlichen Sternchenpuppenalles. Verantlicht mehrere sich die Sternchenpuppen, von denen wir schon in jeder klaren Nacht einzelne am besten Firmament in funkelndem Glanz niederlegen sehen, zu dem letzten Zeiten des Jahres, besonders aber in den Tagen vom 12.—14. November. Die Sternchenpuppen scheinen dann mit dem Sternbild des Löwen zu kommen und heißen daher Leoniden. In diesem Jahre war das Phänomen noch nicht von außerordentlicher Pracht, es erreichte seinen Höhepunkt, der sich alle 33 Jahre

Halle, 15. Nov.

Matte erschien mir jetzt, ohne jenes blumige Leben, ohne die stehende, stehende Jurtin, wist und öde. Ich war froh, daß ich meine Aufsatze bereits getroffen hatte, um noch am nächsten Abend einige Meilen weiter zu reisen.

In diesen kleinen Gemeinden kommen Todesfälle nur selten vor, und so fand ich nur zwei oder drei neue Gräber, die jedoch, bis auf eines, noch zu frisch waren, um meiner amten Phuli Jan zu gehören. Des also mußte das thrige sein Das Bedeckte von roth und weiß blinkenden Schwermetallen nach noch deutlich erkennbar. Ich bielte mich nieder, um einige von diesen Grabesblumen mitzunehmen, denn ich gedachte meine Patriarchin Phuli Jan mit einem Kranze zu schmücken.

Großer Gott! Was war das? Ich sah, trant vor Schrot und Eisenen, jrrück. War es eine Hand? Es bauerte eine Welle, ehe ich mich entschließen konnte, die langen, schlaffartigen Blätter zurückzugeben, um mich Gewissheit zu verschaffen. Und wahrhaftig, da war etwas — etwas, das, indem ich die Blätter auseinanderzog, zu Staub zerbröckelte, etwas wie das Skelett einer verstorbenen Hand. Ich mochte nicht mehr davon sehen. Ich ließ die Blätter wieder über dem Gegenstande — gleichviel was es war — zusammenhängen und legte mich ins Dorf zurück. Auf der Brücke begegnete mir die Träger mit meinem Gepäck, und in den beiden vorderen erkannte ich Golu und Tschusch. Beide waren etwas befeuchtet geworden und trugen Strauß von rothen Alpenrosen hinter dem Ohren. Zu Vertragen erhür ich, daß sie verheiratet und Hergensfreundete waren.

Ich habe jene Bergweise nie wieder gesehen, aber ich gedenke ihrer oft und zerbreche mir den Kopf, was es wohl gewesen sei, das ich unter den Schwermetallen sah. Und dann ist es mir stets, als säße ich Phuli Jan nickend zwischen den Blumen sitzen und höre sie fagen: „Sie sind meines Wints gewärtig.“

Wäre ich Golu oder Tschusch, ich ließe mich anderswo begraben!

wiederholt, erst wieder in drei Jahren. Ammerich war es
ausfällig und schön genug um die Augen derer, die nächsther
wiele durch die Straßen anderer guten Stadt Gasse wandelten,
zu sehen und auf sich zu ziehen. Und wer die Meistenden
plötzlich aufsuchte und goldig erhellend aus westlichen
Weiten niederlitzte lag in die Unendlichkeit, dem taugten
dabei wohl Erinnerung an fromme Sagen, die er als Kind
einst genossen, wieder in der Seele auf. Er dachte jenes
f. lichen Märchens von dem notdürftigen Mädchen, das in
seiner Wahnwitz alles herbeibrachte, was es brauchte, alles bis
auf das letzte Gemüth, das seine jugendlichen Glieder ver-
wunderte. Und als es auch wieder verflucht hatte und in feuchter,
Nachtzeit einsam dastand auf weissen Felsen, da that sich der Himmel
auf und ließ auf das gute Kind ein Gemüth herniederfallen
das von seinen Sonnenstern gelippen war, und drüber her
regneten als glänzende, goldene Thaler tausende von Sternen
von hohen Firmament herab. So ward dem guten Kinde seine
edelmüthige Wohlthätigkeit taufendfach vergolten und es nannte
mehr Schätze kein eigen, als alle Könige und Sommerstürme
dieser Welt. In wie manchen Armen Herzen mag dieses lie-
bliche Märchen seit seiner Entdeckung freundliche Hoffnungen
geweckt haben, wie mancher Erziehung einer unglücklichen
Mutter mag, wenn er durch kein niedrigeres Jünger sich, wie die Sterne
drüber niederlitzten, in frommen Kindesglauben hinausgehlt
sein, um die goldenen Thaler aufzunehmen, die er für sich aus
dem Himmel her abgefallen glaubt! Enttäuscht mußte er wieder
ganz dithen in sein niedriges Heim: die Zeit der Wunder ist
vorüber, es fallen keine Thaler mehr vom Himmel herab und
Wohltun trägt ihm keinen Gewinn mehr. Hart arbeiten und
ringen muß, vor heute im Kampf um's Dasein Schätze sammeln
woll, aus den Wolken senkt sich das Glück nicht mehr auf die
Häupter der Menschen, wie einst in den Zeiten, da Frau Sage
noch für Scepter harrte. Eine andere Sage läßt uns in den
vorführenden aufstrebenden und verschwindenden Sternen ab-
gelebte Seelen erblicken, die durch das Weltall wandern
und der Landmann, der noch fest an diesem Glauben hängt,
falter die Hände zu frommen Gebet, wenn er die Wälder
erleuchtet nach dem Abend. Aber noch ein anderer Glaube
hängt mit dem Sternenglauben zusammen, er besagt, daß, wer
eine Sternschnuppe fallen sieht und dabei irgend ein bei sich
einen Wunsch denkt, diesen noch im selben Jahre vom Himmel
erhalten bekommt. Aber er muß ihn still für sich be-
halten und darf dabei nicht sprechen, ihn auch nie-
manem jezt eröffnen, denn sonst ist die Macht
des Sternes sofort verloren. Als ich, ein kleiner Knabe noch,
von diesem Glauben gehört hatte, fragte ich meinen Großvater,
ob es damit wohl seine Nichtigkeit habe. Da lachte der alte
Mann und sagte: „Gewiß, mein Junge. Wenn einer beim
Anblick einer Sternschnuppe sich etwas wünscht und dann wirklich
die Hände ruht und sich keine Mühe verdrücken läßt, es zu
erweihen, dann kriegt er's auch. Wenn er es dann aber nicht
kriegt, dann hat die Sternschnuppe besser gewußt als er selber,
was ihm zum Vortheil und Segen gereicht.“ Das wollte mir
damals, wo ich noch ein kleiner, dümmes Junge war, nicht recht
einleuchten; wo heute kommt es mir, immer hätte er recht gehabt,
mein guter, alter Großvater.

(—) **Stenographische**. Die Stenographische Gesellschaft,
die in diesem Winterjahre zwei Jahre unter zahlreicher Bes-
theiligung abgehalten hat, erweist einen neuen Literaturzustand
in der Stenographie am 17. November, im
„Central-Blatt“. Näheres siehe Annonce.

(—) **Eisenbahnreife**. Die für das Vertriebs-
personal erlassene Versicherung der Passagiere zur Verbinderung
des Uns- bezw. Abnehmens der Passagiere, sobald der betreffende
Zug sich schon oder noch in Bewegung befindet, wurde heute
hier ins Praktische überetzt. Ein Mann, der sich trotz der recht
bedenklichen Anzeichen verweigerte, zeigte sich an-
sichend nur durch schwerer vom Herzen des Thüringer We-
stwärtsseite zu trennen vermochte, mußte, als ihm endlich die
wirkliche Natur des Zuges klar wurde, zu seinem Verweilen die
Verabreichung machen, daß es auch ohne ihn gung. —
Nächstens ist es dem Wanne gelungen, bei einem der nächsten
Züge den richtigen Moment des Einsteigens abzuwarten. Ge-
wis ist es nicht angenehm, einem Zug zu verpassen, noch weniger
angenehm ist es aber für das Obgleich mit schwerer Ver-
antwortung belastete Vertriebspersonal, wenn Passagiere oder
Berechtigte die Verantwortung noch erheben, ganz abgesehen
von den Unfällen, die daraus erwachsen können.

(—) **Sagmarobere**. Wie die Geier dem Wandgange
des Löwen folgen, um seine übriggebliebenen Reste zu verschlingen,
wie die Maadure plündernd und mordend das Schlachtfeld
durcheinand, so ähnlich geht's bei manchem Vorkommnisse zu.
Auf den Grenzen und Wegen des Jagdreviers liegt und be-

wagt sich eine Menge müßiger Juchener, von denen manche
darauf warten, ob für sie nicht ein Hofenbraten abfallen werde.
Wenn der angeführte Hafe die Schühelne durchbrechen hat
und von Zerstören oder Jagdbraten nicht mehr verlost wird,
dann verlegen ihn die Jagdbraten noch mit ihrem Ring u
und mehren sich die Stelle, wo er niederfällt oder sich legt,
und wenn die Jagdgesellschaft sich entfernt hat, dann wird der
Hafe in der Abendstunde umstellt, und falls er noch nicht tot
ist, ihm durch einen geschickten Hirt der Garaus gemacht. Auch
nach dem Tod der Jagd, am besten Tage, kommt es vor, daß
mehrere „wilde Jäger“ den angeführten und auf ein benach-
bartes Revier geschickten H-jen verfolgen, umstellen und zu
erhalten suchen, obwohl die Jagdbühnen Wochen ausstellen und
gewöhnlich auch der Bezirks-Vorstand anweist ihn. Bei der
Jagd in Schichten am Donnerstag haben mehrere Personen
auch in ein Treiben im selben Hafe auf einen angeführten
Hafen gemacht, ihn auch erlöset und in der Abendstunde ins
Haus geschafft. Aber es wurde verlohren, und die noch in der
Nacht angelieferte Jagdbraten durch das Vorliegen erlösete
den Hafe bei einem Bergmann, der sich damit entschuldigte,
er habe sich am andern Morgen erst erkundigen wollen, ob er den
„gehobenen“ Hafe beim Gemeindevorsteher oder beim Jagd-
richter abgeben müsse.

Provincialnachrichten.

* **Reiz, 13. Nov.** [Strafbarer Mord. — Tödtlicher
Sturz.] Der Arbeiter der Firma Rothmann & Co. wurde in
der letzten Sitzung des Schöffengerichts zu 150 M. Strafe
verurtheilt, weil er in einem Anwaltsamt sein Kind in
das eine in hiesiger Stadt begraben, das bei Eintritten
nichts vorliegt. Dies war als Vergehen gegen das Ge-
setz gegen unehrliche Wettbewerb angesehen und daher Anklage er-
hoben worden. — Geleit am Abend verunglückte die Wittve
Klammeler, eine 80 Jahre alte, aber noch ganz willige Frau.
Man fand sie todt auf Höhe einer Treppe, von der sie herunter-
gestürzt war und das Gesicht getroffen hatte.

* **Freiburg, a. H., 14. Nov.** [Wälder schiffe] verbrannten
heute morgen die Abfahrt des Nordwestens des Saales und
Niederrhein's westlich dem Regierungsdampfer „Anna“, der
seit 1874 hier stationirt, infolge früherer Beschimmung der Eis-
bahnverwaltung weggeführt überwiegen ist. An seine Stelle
tritt der kleinere Dampfer „Ammerich“.

* **Vendebrennen, 13. Nov.** [Ueberrfahren.] Der
Niederwälder von hier, ein Mann von 40 Jahren, wollte
gestern Abend um Uhr, als der Veranozung der neu-
haltender Eisenbahn den Ueberrgang der Gasse nach Hies-
bachsesehen passierte, von hier nach Mitteldeutschen fahren.
Zwischen der Planung des am Ueberrgange stationirten Wärdes
verhielt er, mit seinem Fußwärdel noch vor dem heranrückenden
Zuge das Vordringen zu einem Anwaltsamt wurde aber
nichten auf den Gedanken der Veranozung erlöset und etwa
100 m auf dem Bahndort fortgeschick. Er stange brach
durch die Last der beiden Fische, die das Gleis bereits über-
schritten hatten, ab, so daß die Thiere, ohne Schaden zu nehmen,
an die Seite geschoben wurden. Der Verkehr des Fußwärdel
aber führte aus der Geschichte des Weges heraus und wurde
am Kopf und an dem einen Aine feiner von der Maschine
verletzt, daß er sofort todt war. As Gefahrt wurde bis
auf den Wagenkasten vollständig zermalmt.

* **Chemnitz, 14. Nov.** [Wants- und Klauenfische.] Wie
amtlich festgestellt wird, ist nimmer die Wants- und Klauen-
fische auch unter dem Mindestverbot des Wärdelwärdes
Kernam durch in Villen ausgebrochen und das übliche Wants-
und Verbotverbot erlassen worden.

* **Aschen, 14. Nov.** [Der Hauptgewinn von 150,000
M.] der lödt. Kettere, welcher vor einigen Tagen in die
Kollekte des Herrn Gen. Braune in Köthen fiel, ist, wie die
„A. Z.“ meldet, gütigtheits ammen venen gesehellen. In dem
betz. Loose sollen u. a. mehrere in Berlin in Entlassung befind-
liche junge Mädchen theilhaft sein.

* **Drahan, 13. Nov.** [Wach dem Todesurtheil] welches
über die Hiesler liden Geleuten aus Könnig von Schwere-
gerichte ausgesprochen ist, drängt sich der hiesige Gemein-
verwaltung die Frage auf, was aus den vier Kindern der K's,
von denen zwei die Schuld noch nicht einmal erlöden, werden
soll. Vorläufig werden die Kinder auf Gemeindelosten er-
halten.

* **Güsten, 13. Nov.** [Bürgermeisterwahl.] In geiziger
Stadtverordnetenversammlung wurde Herr Adolf Dörfert, bisher
Bürgermeister in Hieslerbach bei Köstz, einstimmig zum
Bürgermeister gewählt.

* **Hörsing, 13. Nov.** [Verkauf von Kirchenständen.] —
Erbhängt. — Zunahme. — Gemeindevorstand. —
Verantwortlichkeit. Der hiesige Kirchenvorstand hat in seiner
letzten Sitzung den Beschluß gefaßt, mit einer theilweisen
Entscheidung zu brechen. Das bisher bestandene, durch ein Gesetz
von Jahre 1818 sanctionirte Recht, Kirchenstände zu ver-
kaufen, soll mit Ende d. S. aufgehoben werden. — In Götz

bei Köstz hat der Landwirth August Weul seinem Leben durch
Erhängen ein Ende gemacht. Die Ursache ereignet sich im
unserer Stadt einer außerordentlichen Plage. Zwei große Zorn-
sollen dienen dem Jüngern Jahn zur Ausübung ihrer Kunst,
an welcher sich seit einiger Zeit auch Damen betheiligen. —
Mit lebenswürthigen Geier werden neuerdings die Wäldes-
und Jugendspiele wieder gepflegt, die nach der moralisch-ethischen
Seite hin eine nicht zu unterschätzende Bedeutung haben. —
Am 16. d. M. gab hier Gemeindevorstand, die seit
einer Zeit schon drei Jahren vorausfrist. Den hiesigen
Bunt bildet diesmal die Wasserfrage. Während das zu
wirthschaftlichen Zwecken aus der hiesigen Hochdruckleitung
entnommene Wasser mit 20 Pf. pro Kubikmeter bezahlt werden
muss, soll dasselbe dem hiesigen Fabriken laut eines Gemeindevor-
stellen dienen dem hiesigen Fabriken laut eines Gemeindevor-
Gegen dieser Beschluß nimmt der „Städtische Verein“ Stellung,
welcher nun einen eintheiligen Wasserpreis von 10 Pf. ver-
langt. — Die Bauhöflichkeit ist in diesem Jahre hierorts abermals
eine sehr rege gewesen. Abgesehen von einer großen Zahl neu-
erworbener Wohnbauten gehen auch bedeutende Fabrikverbesse-
rungen demnach ihrer Vorfahrung entgegen. Demnach ist
wieder eine erhebliche Steigerung unierer Einwohnervölke
zu erwarten.

* **6. Bromischwein, 13. Nov.** [Gegen politische Maß-
regelungen.] Geleit am Abend hat das hiesige Stadtver-
ordneten-Kollegium einen höchst wichtigen Antrag der
Stimmen-Kommission zur Vorberatung abgelehnt. Es wird
demnach der Antrag nicht erlöset, ein gewisser Stelle vorläufig
zu werden, damit die fortgeführten Vorregelungen seitens
der herzoglichen Politize gegen hiesige Gemeindevor, besetzt
Wärdes, anzuheben, weil dadurch die Steuerkraft und der Auf-
der Stadt bedeutend vermindert werde. In der Begründung
wurde geltend gemacht, daß seit länger als zehn Jahren durch die fort-
gesetzlichen Politizevorlagen, unter der hiesigen Gemeindevor,
namentlich den Wärdes, eine zunehmende Erregung entstanden
ist. In letzter Zeit haben sich Verformnisse ereignet, die es
wohl angezeigt erdienen lassen, daß die hiesigen Behörden
Stellung dazu nehmen. Wegen einer eintheiligen Behebung
eines politischen Verbotes wurde ein Verformnisbefehl, ein
unabhängiger Mann, auf offener Straße politisch verhaftet und
auch weiter auf 24 Stunden eingesperrt! Das Eintommen
der Verthe ist bereits um die Hälfte gekürzt. Man habe
gelobt, die Herren seien rentieren gewesen, aber wenn jemand in
im Einkommen gekürzt werde, daß er vor dem Mann steht,
so ist es einfindlicher, wenn er sich bewegen wehrt. Man nehme
den Braundweg so vielen von Bezeugen an, aber solche Ver-
hältnisse würden dort denn doch nicht vorkommen! Aus allen
diesen Gründen müßten die hiesigen Behörden an geeigneter
Stelle vorläufig werden, denn so könne es nicht weiter gehen!
— Nachdem die Stimmen-Kommission Stellung zu dem Antrag
genommen, wird sich demnach ein gewisser Stelle befassen auf
den Ausgang ist man sehr gespannt.

* **Güsten, 13. Nov.** [Die Errichtung einer Haus-
haltungsschule] wird nimmer in unserer Stadt für
die Konsumiranten der Volksschulen sowie bereits konfirmirte
Wärdes geplant.

* **Aschenbahren, 14. Nov.** [Der Erfinder der Hies-
schule.] Dieser Tage ist hier der Stadtschreiber Friedrich
Muhn, der die Hieschuleerrichtung erlöden hat, gestorben.
Die Hieschuleerrichtung, deren Bau für die Hieschule
der Stadt Aschenbahren zu einem gegenwärtigen Indultirwege ge-
währt ist, hat über ganz Deutschland einen sehr großen
Erfolg erzielt.

* **Aschen, 13. Nov.** [Wärdes-Denkmal.] Auch den bei
Wärdes Gefallen des 32. Regiments, dem viele Thüringer
angehört haben, soll ein Denkmal errichtet werden. Von
Ehrentagern und Privatdenkmal sind schon über 7000 M. hierzu ge-
sammelt worden; die Gesammtkosten werden auf 15,000 M. ver-
anschlagt.

* **Wetzlar, 14. Nov.** [Kindesraub. — Selbstmord.] Mit
Fug auf das angeblich in Gausich gerannte Kind ist neuer-
dings eine endgiltige Entscheidung erfolgt. Demnach wurde
das Kind, das sich bei den Wetzlarischen Geleuten in Hieschenbach
befand, von dem Geleuten Hieschiel in Gausich reklamirt, da
diese behaupteten, das Kind sei ihnen gerannt und später aus-
gelegt worden, wodurch es in den Besitz der Wetzlarischen
Geleuten gelangte. Die Angelegenheit hat zu eingehenden an-
tlichen Ermittlungen geführt, die Herrn Weh. Hieschiel
Anschuldigung anr. Hieschiel veranlassen, nach Hieschenbach
zu fahren und sich vorläufig vom Tande der Dinge zu unter-
richten. Hierbei gewann der Herr Anschuldigung die feste
Ueberrzeugung, die auch durch uns mit dem amtlichen Erörterungen
im Einklang steht, daß das Kind rechtmäßig den Wetzlarischen
Geleuten in Hieschenbach zugehöre. Die Geleuten Hieschiel in
Gausich sind in diesem Sinne beschieden und es ist somit die
ganze streitige Angelegenheit durch die Welt geschick worden. —
In seiner in der Dörfere in Hieschenbach gelegener Wohnung
hat sich heute morgen ein 47jähriger Kaufmann aus Hieschiel
in Hieschenbach erlödet. Die Hieschiel durchschnitten und abdam
nach eine Angel in den Kopf gesteckt, die seinen Tod herbei-
führte.

H. C. Weddy-Pönicke
Gegr. 1864. Halle a. S., Leipziger Str. 6 u. 7. Gegr. 1864.

Specialabtheilung für

Herren-, Damen- und Kinder-Tricot-Unterkleidung.

Vorräthig sind sämtliche Grössen in

Hemden, Jacken, Beinkleidern, Leibbinden etc.

in allen erprobten Systemen, also nur guten Fabrikaten in Baumwolle, Halbwole, Wolle und Seide.

Ich empfehle besonders folgende Original-Fabrikate:

Prof. Jaeger's Normal- Woll-Leibwäsche	Dr. Lahmann's Mako Reform-Leib-Wäsche	Heygge's zweiseitige Leibwäsche	Mez'sche Netz-Unterkleider
--	---	------------------------------------	-------------------------------

ferner Jagdwesten — Sweaters — Socken — Strümpfe — Handschuhe.
Feste Preise, unübertroffene Auswahl. — Kataloge, Muster- u. Auswahlsendungen franko.

Paul Schauseil & Co.
Bankgeschäft

Halle a. S., Leipzigerstr. 10, gegenüber der Ulrichskirche.
Reichsbank-Giro Conto. — Fernsprecher No 577.

Annahme und Verzinsung von Spar-Einlagen (Depositen).
An- und Verkauf von Wertpapieren.

Check-Conto-Corrent-Verkehr.
Wechsel-Wechsel-Domizilstelle für Wechsel.
Eintösung von Coupons.

Hypotheken-Vermittlung.
Verloosungs-Controle.
Privat-Tresore (einzeln vermietbar).

Um im neuen Locale mit neuer Waare beginnen zu können,

eröffne
Montag den 16. November
eröffne

Grossen Räumungs-Ausverkauf

bedeutend herabgesetzten Preisen.

Seidenhaus **G. Schwarzenberger**, Poststr. 10.

Vom 1. Januar 1897 Gr. Steinstr. 88, im Neubau der Cigarrenfabrik Carl Herold.

Geöffnet bis 8 1/2 Uhr Abends.

Geöffnet bis 8 1/2 Uhr Abends.

Julius Blüthner.

Königl. Sächs. Hof-Pianoforte-Fabrik.

Hollieferant Ihrer Maj. der deutschen Kaiserin und Königin von Preussen, Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich und Königs von Ungarn, Sr. Maj. des Königs von Dänemark, Sr. Maj. des Königs von Griechenland, Ihrer Königl. Hoheit der Prinzessin von Wales.

Flügel und Pianinos.

Prämiiert mit elf ersten Weltausstellungs-Preisen.

Filiale in Halle a. S., Poststrasse 21.

Deutsche Weine aus deutschem Malz.
Malton - Sherry
ein vorzüglicher Frühstück- und Tischwein.
Malton - Tokayer
extractreicher, nährender Wein für Gesunde und Kranke.
3/4 Liter-Flasche 2 Mark.
Carl Haber, Sophienstr. 13.



Centralheizungs-Anlagen.

Die vollständige Einrichtung von Dampfheizungen mittelst Hochdruck oder Abdampf-Niederdruck-Dampfheizungen mit doppelt wirkendem Regulator und Präzisionsregulierung der einzelnen Zonen, Warmwasserheizungen und combinirte Systeme für Wohn-, öffentliche Gebäude und Fabriken; desgl. Trockenanlagen für gewerbliche Zwecke, Dampfboiler, Warmwasserbereitung etc., sowie Ausführung v. Reparaturen übernehmen
Dicker & Werneburg, Thurmstr. 123, Fernspr. 31.

Haustelegraphen, Telephonanlagen, Reparaturen - Ausführung prompt unter Garantie für beste Funktion.
F. Pröschke, Leipziger Str. 3.

Deutsche Weine aus deutschem Malz.
Malton-Sherry

3/4 Liter-Flasche 2 Mk.
ist ein feurig belebendes Getränk von hohem Wohlgeschmack und feinstem Sherry-Charakter.

Malton-Tokayer

3/4 Liter-Flasche 2 Mk.
zeichnet sich durch grossen Extractgehalt aus und hat den Geschmack alter Tokayer Ausbruch-Weine.

Für Kranke und Reconvalescenten als Stärkungsmittel von hervorragender Bedeutung.

H. Grebe, Adler-Apotheke, Halle.

Wratzke & Steiger

Poststrasse Nr. 8,
Juweliere und Edelschmiede,
empfehlen sämmtlichen

Gold- und Juwelenschmuck
von den kleinsten Preisen bis zur kostbarsten Ausführung ständig am Lager.

Silberwaaren,
Tafelgeräthe und Bestecke von der einfachsten Ausführung bis zu den feinsten französischen Mustern.
Brillanten, farbige Edelsteine und Perlen
in allen Preislagen.

Als vortheilhaften Einkauf empfehlen:

Korallen und Granatwaaren nebst **Operngläsern**
wegen Aufgabe dieser Artikel zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Alienidewaaren.

Otto Knoll, Leipziger Str. 87, part. u. l.
empfehlen folgende Neuheiten in Kinder-Pianos, Klavieren, Anzügen u. Joppen in jeder Preislage u. Farbe.
= Christliches Geschäft =

Alle Sorten Felle und Häute

Kaufen zu den höchsten Preisen
Gebr. Danglowitz, Fischerplan 2,
Schuh- und Sattlerfabrik.

Inventar-Ausverkauf

Meinen

schliesse ich am

21. November cr.

Die noch vorhandenen Bestände sind zum Theil auf die Hälfte des Preises herabgesetzt.

H. C. Weddy-Pönicke

Leipziger Strasse 6 u. 7.

AUG. WEDDY
HANDELSFÜHRER
ist die beste.

Görs & Wallmann
Pianos.
Schiedmeyer-Pianos
Allein-Vertrieb:
Albert Hoffmann
am Riebeckplatz.

G. Pelliccioni & Co.,

Halle a. S., Grosse Ulrichstrasse 17, Sout., Part., 1.
Fernsprecher 551. — Gegründet 1853.

Kaufhaus I. Ranges
für Luxuswaaren, ff. Lederwaaren, Beleuchtungsgegenstände, Pariser und Wiener Bronzen, Engl. und Orientalische Möbel.

Grösste Auswahl in **Weihnachts- und Gelegenheitsgeschenken.**

Billigste — feste Preise.

Für den Angelegenheit verantwortlich: W. König in Halle.

Halle. Druck und Verlag von Otto Seibel.

Mit Beifall und Unterhaltung schick.